



Deutsche
Hochschule der Polizei

Jugendkriminalität und Jugendgewalt: Befunde zu Delinquenz und Prävention

Materialien für die Fortbildung
im Bereich der Sozialen Arbeit

Thomas Görgen
Benjamin Kraus
Anabel Taefi



YouPrev



Co-financed by the European Commission within the Daphne III programme by DG Justice, Freedom and Security and coordinated by German Police University (DHPol).



This project has been funded with support from the European Commission. This publication reflects the views only of the authors; the European Commission cannot be held responsible for either its content or for any use which might be made of the information contained therein.

Jugendkriminalität und Jugendgewalt: Befunde zu Delinquenz und Prävention

Materialien für die Fortbildung im Bereich der
Sozialen Arbeit

Thomas Görgen, Benjamin Kraus & Anabel Taefi

Inhalt

Was ist das Ziel dieser Materialien?	3
An wen richten sich die Materialien?	3
Worauf basieren die Materialien?	3
Was ist die YouPrev-Studie?	4
Wie sind die Materialien aufgebaut?	5
1 Befragungen als Datenquellen zu Jugenddelinquenz und Prävention.....	5
2 Normalität von Jugenddelinquenz	8
3 Jugenddelinquenz und moderne Kommunikationstechnologien	11
4 Expertensichtweisen auf Trends der Jugendkriminalität bis 2025.....	13
5 Risikofaktoren für abweichendes Verhalten im Jugendalter	16
6 Mehrfachgewalttäter und ihr Anteil am Deliktsaufkommen	20
7 Prävention – wer ist aus Sicht von Jugendlichen wichtig?	24
8 Prävention – welche Ansätze sind aus Sicht der Jugendlichen wirksam?	26
9 Prävention und eigene Delinquenz.....	28
Service	30
Mehr zur YouPrev-Studie.....	32

Was ist das Ziel dieser Materialien?

In dieser Publikation werden aktuelle Informationen zu delinquentem Verhalten junger Menschen bereitgestellt. Es werden Herausforderungen und Handlungsansätze skizziert, die sich daraus ergeben. Die Materialien sollen insbesondere die Fortbildung im Bereich der Sozialen Arbeit unterstützen.

An wen richten sich die Materialien?

Die Materialien richten sich vor allem an in der Fortbildung im Bereich Soziale Arbeit tätige Personen. Sie sind auch für am Themenfeld interessierte Praktikerinnen und Praktiker nutzbar. Ähnliche Materialien werden auch für den Bereich der Polizei bereitgestellt.

Worauf basieren die Materialien?

Die Materialien greifen Forschungsergebnisse zu Jugendkriminalität und Jugendgewalt und zur Prävention von Jugenddelinquenz auf. Die dargestellten Befunde resultieren im Wesentlichen aus einer internationalen Studie, die im Rahmen des DAPHNE III-Programms der Europäischen Kommission gefördert wurde. Die Studie trägt den Titel „Youth deviance and youth violence: A European multi-agency perspective on best practices in prevention and control“ (YouPrev). Die berichteten Befunde stützen sich vor allem auf eine Befragung von 2 186 Schülerinnen und Schülern der 8.–10. Klassen (Durchschnittsalter 15 Jahre) in einer Großstadt und einem Landkreis im Nordwesten Deutschlands. Die Daten wurden zwischen Dezember 2011 und März 2012 erhoben.

An der Umsetzung der Studie waren Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Belgien, Deutschland, Portugal, Slowenien, Spanien und Ungarn beteiligt. Im nächsten Abschnitt erfahren Sie mehr über dieses Forschungsprojekt.

Darüber hinaus wird in den Materialien auch auf andere deutsche und internationale Studien Bezug genommen und auf Informationsquellen insbesondere für den Bereich der Prävention von Jugendkriminalität und Jugendgewalt verwiesen.

Was ist die YouPrev-Studie?

YouPrev ist eine von der Europäischen Kommission geförderte Studie, die in den Jahren 2011 und 2012 in sechs europäischen Ländern durchgeführt wurde.

Untersucht wurden u. a. folgende Fragen:

- Was berichten junge Menschen in verschiedenen europäischen Ländern über ihre Erfahrungen mit Kriminalität, Gewalt und abweichendem Verhalten – als Handelnde wie als Betroffene?
- Welche Merkmale können zur Erklärung der unterschiedlichen Belastung junger Menschen mit Delinquenz beitragen?
- Was berichten junge Menschen über ihre Erfahrungen mit Präventionsmaßnahmen, mit denen sie insbesondere im schulischen Bereich in Berührung gekommen sind?
- Wie nehmen Jugendliche unterschiedliche Präventionsansätze wahr? Welche Konzepte haben sie selbst im Hinblick auf die Verhinderung und Reduktion abweichenden Verhaltens bei jungen Menschen?
- Welche Trends im Bereich der Jugendkriminalität sind in den kommenden Jahren zu erwarten? Welche Faktoren wirken auf diese Entwicklungen ein?
- Welche Herausforderungen stellen sich für das Feld der Prävention von Jugendkriminalität und Jugendgewalt?

Zur Beantwortung dieser Fragen wurden mehrere methodische Wege beschritten. Es wurde großer Wert darauf gelegt, Jugendliche unmittelbar zu Wort kommen zu lassen. Dazu wurde auf das bewährte Instrument der Self-report-Befragung zurückgegriffen: Junge Menschen berichten selbst über ihre Erfahrungen mit Kriminalität und abweichendem Verhalten – als Täter wie als Opfer. Zusätzlich wurden Jugendliche auch zu ihren Erfahrungen mit Präventionsmaßnahmen und dazu befragt, welche Möglichkeiten und Grenzen der präventiven Steuerung von Verhalten sie sehen. Darüber hinaus wurden Expertenwissen und Expertensichtweisen für die Studie nutzbar gemacht. Dabei wurden auch – im Rahmen so genannter Delphi-Befragungen – mögliche künftige Entwicklungen in den Blick genommen.

Wie sind die Materialien aufgebaut?

In den nachfolgenden Materialien wird jeweils zunächst eine These zur Jugenddelinquenz und zu Fragen der Prävention formuliert und anschließend – meist unter Bezugnahme auf Ergebnisse der YouPrev-Studie – erläutert. Zu jeder These werden in knapper Form einige Perspektiven und Herausforderungen benannt, die damit für die Arbeit im Handlungsfeld Jugendkriminalität verknüpft sind.

Die Materialien sind so angelegt, dass sie als Ganzes und in chronologischer Form gelesen und verwendet werden können. Die Teilkapitel können auch einzeln genutzt und miteinander kombiniert werden.

Eine vollständiges Verzeichnis der im Text zitierten Literatur ist im Internet unter http://www.youprev.eu/pdf/YouPrev_CE_Materials_SocialWork_DE_Literature.pdf abrufbar.

1 Befragungen als Datenquellen zu Jugenddelinquenz und Prävention

Junge Menschen können nach eigenen Täter- und Opfererfahrungen befragt werden. Solche Befragungen ergänzen behördliche Kriminalstatistiken in bedeutsamer Weise. Befragungen können darüber hinaus genutzt werden, um Erfahrungen junger Menschen mit Präventionsmaßnahmen, ihre Wahrnehmungen und Einschätzungen zu präventiven Ansätzen zu analysieren.

Die YouPrev-Studie reiht sich ein in die Tradition so genannter Self-report-Studien. Derartige Studien fußen auf der Erkenntnis, dass ein großer Teil der begangenen Normbrüche wie der erlebten Opferwerdungen im so genannten Dunkelfeld verbleibt, nicht polizeilich oder justiziell bekannt wird und dementsprechend in Kriminalstatistiken keinen Niederschlag findet.

Dieses Dunkelfeld kann durch Befragungen erschlossen werden. Je nach Gegenstandsbereich und Zielgruppe kommen Befragungen im Hinblick auf eigene Delikte (Täterbefragungen), beobachtete Vorkommnisse (Informantenbefragungen) oder eigene Opferwerdung (Viktimisierungsbefragungen) in Betracht. Junge Menschen sind die klassische Zielgruppe von Täterbefragungen – dies nicht nur, weil

sie insbesondere über Schulen gut erreichbar sind, sondern auch, weil Jugendliche in ihrem Antwortverhalten recht offen sind. Meist wird dabei die Täterperspektive um Fragen nach eigenen Opfererfahrungen erweitert.

In solchen Befragungen zeigen sich manchmal Entwicklungen, die im so genannten Hellfeld (also im Bereich der polizeilich bekannt gewordenen Taten) nicht oder noch nicht erkennbar sind. Sie ermöglichen es, kriminalstatistische Daten vor dem Hintergrund von Erkenntnissen zum Anzeigeverhalten zu bewerten. So wurde etwa durch Schülerbefragungen folgendes deutlich:

- Entgegen manchen Einschätzungen und Wahrnehmungen haben Jugendkriminalität und Jugendgewalt im letzten Jahrzehnt in Deutschland nicht zu-, sondern abgenommen. Während die Polizeiliche Kriminalstatistik erst ab 2008 einen Rückgang der Gewaltdelikte Jugendlicher registriert, haben insbesondere die seit 1998 in verschiedenen Städten wiederholt durchgeführten Schülerbefragungen des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) gezeigt, dass im Dunkelfeld bereits zuvor eine deutliche Reduktion erkennbar war (vgl. Baier, Pfeiffer, Rabold, Simonson & Kappes, 2010; Baier, Pfeiffer, Simonson & Rabold, 2009). So ging etwa in Hamburg der Anteil der Jugendliche, die nach eigenen Angaben in den letzten 12 Monaten mindestens ein Gewaltdelikt begangen hatten, zwischen 1998 und 2008 von 23.9 % auf 13.4 % zurück, in Leipzig von 17.3 % auf 11.5 %.
- Häufig wird die Einschätzung geäußert, Gewalthandlungen Jugendlicher seien im Zeitverlauf schwerer geworden. Auch hier sprechen die KFN-Befunde eine andere Sprache. Der Anteil der Opfer von ohne Waffe begangenen Körperverletzungsdelikten, die sich in ärztliche Behandlung begeben mussten, ist zwischen 1998 und 2005/2006 von ca. 25 % auf ca. 21 % gesunken. Ebenso zeigen die vom KFN ausgewerteten Daten der Gesetzlichen Unfallversicherung zu von Schulen gemeldeten „Raufunfällen“ und zu dabei erlittenen Knochenbrüchen etwa ab 1998 eine klar fallende Tendenz.
- Zugleich – auch dies wird durch die Daten der KFN-Schülerbefragungen belegt – haben sich die Anzeigequoten bei Körperverletzungen erhöht – so etwa in Hamburg zwischen 1998 und 2008 von 19.9 % auf 29.5 %. Gewalt an Jugendlichen kommt öfter zur Anzeige als früher – in den polizeilichen Daten hat sich dies lange als steigende Jugendgewalt niedergeschlagen. Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Körperverletzung angezeigt wird, hängt zudem auch davon ab, ob Täter und Opfer den gleichen ethnischen Hintergrund haben. Ist das nicht

der Fall, liegt die Anzeigewahrscheinlichkeit höher (vgl. u. a. die Ergebnisse der Studie von Köllisch, 2009).

Befragungen haben gegenüber behördlichen Kriminalstatistiken zudem den Vorteil, dass Hintergrundfaktoren delinquenten Verhaltens erhoben werden können. Sie bieten die Möglichkeit, zu analysieren, warum nicht alle jungen Menschen in gleicher Weise in abweichendes Verhalten involviert sind.

Die YouPrev-Studie hat Jugendliche auch nach ihren Erfahrungen mit Präventionsbemühungen befragt, die an sie herangetragen werden, nach ihren Vorstellungen darüber, auf welche Weise und durch wen Prävention junge Menschen erreichen kann. Hieraus ergeben sich Hinweise auf die Ansprechbarkeit für Präventionsaktivitäten. Jugendliche sind keine Experten für Prävention. Sie sind aber Experten dafür, wie Präventionsmaßnahmen wahrgenommen und erlebt werden.

Perspektiven und Herausforderungen:

- Wo immer möglich, sollten Analysen von Phänomenen der Jugendkriminalität sich nicht alleine auf Daten von Polizei und Justiz stützen. Sie klammern notwendigerweise die nicht angezeigten Taten aus und können etwa im Hinblick auf Trends der Jugendkriminalität zu fehlerhaften Schlüssen führen.
- Befunde der Dunkelfeldforschung können für die Arbeit im Jugendbereich genutzt werden. Zahlreiche Forschungsberichte des KFN sind unter www.kfn.de kostenlos verfügbar. Die so genannten Konstanzer Inventare stellen Informationen zur Struktur und Entwicklung der registrierten Kriminalität und der Sanktionspraxis in Deutschland bereit (Konstanzer Inventar Kriminalitätsentwicklung: www.ki.uni-konstanz.de/kik/; Konstanzer Inventar Sanktionsforschung: www.ki.uni-konstanz.de/kis/).
- Im Rahmen des Modellversuchs "Sozialräumliche Prävention in Netzwerken – SPIN" werden in Niedersachsen Schülerbefragungen nach dem Vorbild des amerikanischen "Communities That Care"-Programms durchgeführt. Die Befragungen erfassen jugendliches Problemverhalten sowie dafür bedeutsame Risikofaktoren und Schutzfaktoren. Nähere Informationen finden Sie unter <http://www.ctc-info.de/nano.cms/spin-niedersachsen>.
- Prävention trifft bei Jugendlichen auf Erwartungen, Erfahrungen und Vorstellungen. Für die Planung von Präventionsmaßnahmen ist es sinnvoll, zu wissen, wie Jugendliche über Handlungsansätze und mögliche Präventionsakteure denken und welche Erfahrungen sie damit gemacht haben.

- Die Einbeziehung der Perspektive Jugendlicher auf Prävention kann auf unterschiedlichen Wegen erfolgen. Neben dem Einsatz von Fragebögen kommen auch Gespräche mit Jugendgruppen, Schulklassen etc. in Frage.

2 Normalität von Jugenddelinquenz

Es ist (statistisch) normal, dass Jugendliche in Phasen der Adoleszenz Formen abweichenden Verhaltens zeigen.

Zu den am besten gesicherten Befunden der Delinquenzforschung gehört es, dass ein großer Teil der Jugendlichen irgendwann delinquentes Verhalten zeigt – sei es in Form von Ladendiebstählen, von Gewalthandlungen unter Gleichaltrigen oder auch als Konsum von Suchtmitteln. Zur Identitätsentwicklung im Jugendalter gehören auch das Experimentieren mit Rollen und Normen und das Austesten von Grenzen. Zudem ist die Mehrzahl der von Jugendlichen begangenen Delikte eher leichter Natur.

Dies stützen auch die Befunde der YouPrev-Studie.

- 27.3 % der befragten Jungen und 17.4 % der Mädchen haben in den letzten 12 Monaten mindestens ein Eigentums- oder Gewaltdelikt begangen. Abbildung 1 stellt die zwölf-Monats Prävalenz der selbstberichteten Delinquenz dar, d. h. die Anteile von Schülerinnen und Schülern, die für die letzten 12 Monate mindestens ein einschlägiges Vorkommnis berichtet haben. Es dominieren die leichteren oder – jugendtypisch – in der Gruppe begangenen Delikte: Unter den Eigentumsdelikten sind Laden- und Fahrraddiebstahl (11.1 %; 7.0 %) am weitesten verbreitet; unter den Gewaltdelikten dominiert die Teilnahme an Gruppenschlägereien (6.9 %) vor einfachen und gefährlichen Körperverletzungen (2.4 %) oder Raub bzw. räuberischer Erpressung (1.3 %).

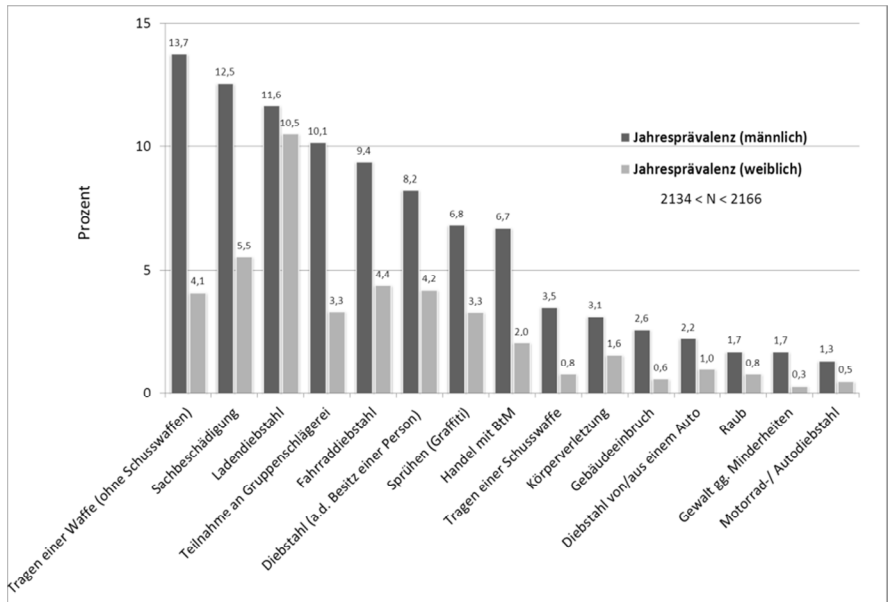


Abbildung 1: Zwölf-Monats Prävalenz der selbstberichteten Delinquenz von Jungen und Mädchen, 2134 < N < 2166

- Besonders häufig ist das illegale Herunterladen von Musik, Filmen, Spielen etc. aus dem Internet (47.3 % der Jungen, 33.2 % der Mädchen).
- 28.0 % der Jungen und 16.5 % der Mädchen haben bereits Rauschmittel außer Alkohol konsumiert. Bei den stärkeren Substanzen blieb es jedoch in mindestens der Hälfte der Fälle beim ein- oder zweimaligen „Ausprobieren“, einen regelmäßigeren Konsum weist nur eine sehr kleine Gruppe von Schülerinnen und Schülern auf.

Das bloße Vorkommen von Delinquenz bei Jugendlichen ist somit noch kein Indikator für unmittelbaren Handlungsbedarf oder gar dafür, dass Jugendliche bereits „auf die schiefe Bahn geraten sind“. Anders ist es, wenn – gerade bei Gewaltdelikten – Betroffene körperlich oder psychisch gravierend beeinträchtigt werden, wenn sich Taten häufen oder an Schwere zunehmen, wenn Jugendliche – etwa durch Suchtmittelkonsum – ihre Gesundheit gefährden (vgl. auch Hoops & Holthusen, 2011).

Forschungsbefunde zeigen ebenfalls klar, dass delinquentes Verhalten für die meisten Jugendlichen eine Episode im Entwicklungsverlauf bleibt, die sie auch ohne größere Eingriffe von außen wieder beenden. Die YouPrev-Schülerbefragung kann als einmalige Erhebung unmittelbar keine Daten zu Verläufen im Jugendalter beisteuern. Hier stehen Ergebnisse von Längsschnittstudien zur Verfügung, so etwa aus „Kriminalität in der modernen Stadt“ (CRIMOC), einer Studie zu jugendlicher Delinquenz in Duisburg und Münster. In dieser Studie (vgl. hierzu z. B. Boers et al., 2010) wurden – basierend auf wiederholten Befragungen – sechs Gruppen unterschieden:

- Die Gruppe der nichtdelinquenten Jugendlichen, die auch im Jugendalter von Verstößen gegen Gesetzesnormen freibleiben, umfasst rund 50 % aller Jugendlichen.
- Eine Gruppe von Geringdelinquenten (ca. 19 % aller Jugendlichen) berichtet einzelne delinquente Handlungen, ohne dass es auch nur vorübergehend zu einer Häufung von Normbrüchen kommt.
- Als dritte Gruppe identifizierten die Forscher 13 % lediglich im Jugendalter Delinquente, bei denen bereits nach dem 15. Lebensjahr ein Rückgang einsetzt.
- Weitere 13 % der Jugendlichen beschreiben die Wissenschaftler als Frühauffällige, die bereits mit 13 Jahren durch delinquente Handlungen in Erscheinung treten. Von diesen zeigen ca. zwei Drittel (9 % aller Befragten) über einen längeren Zeitraum delinquentes Verhalten, während ein Drittel (4 %) als „Frühabbrecher“ bald wieder den Weg aus der begonnenen Delinquenzkarriere findet.
- Und schließlich konnten die Wissenschaftler eine Gruppe von „späten Startern“ (5 %), identifizieren, die in der ersten Phase der Adoleszenz unauffällig sind und erst ab dem 15. Lebensjahr in deutlichem Maße delinquentes Handeln zeigten – mit einer mindestens bis zum 17. Lebensjahr überdurchschnittlichen Deliktshäufigkeit.

Perspektiven und Herausforderungen:

- Es ist wichtig, die Einbettung von Delinquenz in die Lebensphase Jugend zu erkennen. Die meisten Jugendlichen, die delinquentes Verhalten zeigen, tun dies nur vereinzelt und vorübergehend, und ihre Taten sind überwiegend von geringer Schwere.
- Interventionsbedarf entsteht bei sich häufender Delinquenz, bei schweren, die Betroffenen körperlich und seelisch schädigenden Taten, auch bei Selbstgefährdungen Jugendlicher etwa in Zusammenhang mit Suchtmittelkonsum.

3 Jugenddelinquenz und moderne Kommunikationstechnologien

Im Hinblick auf die Nutzung moderner Medien gibt es Delinquenzformen, die unter Jugendlichen sehr weit verbreitet sind und die von vielen als sozial akzeptiert und akzeptabel betrachtet werden. Dies gilt vor allem für digitale Urheberrechtsverletzungen.

Ein sehr hoher Verbreitungsgrad delinquenter Verhaltensweisen ist aktuellen Studien zufolge vor allem im Bereich der nicht legalen Nutzung des Internets feststellbar. Hier hat die technische Entwicklung der letzten Jahrzehnte Lebens- und Kommunikationsformen, Konsummuster und auch Tatgelegenheiten in atemberaubendem Tempo verändert.

In der YouPrev-Schülerbefragung wurde u. a. deutlich:

- Illegales *Downloaden* ist unter den Schülerinnen und Schülern weit verbreitet. Für die vergangenen zwölf Monate gaben 47.3 % der Jungen und 33.2 % der Mädchen an, mind. einmal eine Datei illegal heruntergeladen zu haben. Der Anteil derjenigen, die derartige Urheberrechtsverletzungen begehen, ist bei Mädchen wie Jungen erheblich größer als die Verbreitung sonstiger Delikte (vgl. Tabelle 1).
- Knapp 22 % der befragten Schülerinnen und Schüler haben für die letzten 12 Monate angegeben, dass ihre delinquenten Aktivitäten sich vollständig auf illegale Downloads beschränken, sie also keine einzige sonstige delinquente Handlung begangen haben – als delinquente Handlungen waren hierbei Sachbeschädigungen (inkl. Sprühen von Graffiti), Eigentumsdelikte (Laden- und Fahrraddiebstahl, Diebstahl aus dem Besitz einer Person oder aus einem Auto, Auto- und Motorrad Diebstahl, Gebäudeeinbruch), Gewaltdelikte (Teilnahme an einer Gruppenschlägerei, Körperverletzung, Raub und räuberische Erpressung und Gewalt bzw. Gewaltandrohung gegen Minderheiten), der Handel mit Betäubungsmitteln und das Tragen einer Schusswaffe erfasst worden.
- Erfahrungen als Opfer von Cyberbullying sind unter den Jugendlichen ebenfalls weit verbreitet: 15.4 % der Mädchen und 8.3 % der Jungen gaben an, dies im vergangenen Jahr mind. einmal erlebt zu haben.

Tabelle 1: Verbreitung verschiedener Deliktsformen bei Jungen und Mädchen (Anteile in %, letzte 12 Monate), 2010 < N < 2124

Delinquenz	Jungen %	Mädchen %
Sachbeschädigung	16.4	7.3
Eigentumsdelikt	22.2	15.8
Gewaltdelikt	12.4	4.2
Illegaler Download	47.3	33.2

Illegales Downloaden kann sich auf eine Vielzahl von Objekten beziehen, zu denen Software und Spiele ebenso gehören wie Filme und digitale Musik. Die Produkte können über den Austausch in entsprechenden Börsen erlangt werden, aber auch über das Eindringen in fremde Systeme. Kommerzielle Digital Music Stores finden bei Jugendlichen durchaus Akzeptanz; zugleich ist aber das Beschaffen digitaler Musik insbesondere über P2P-Netzwerke weit verbreitet und wird mit großer Selbstverständlichkeit praktiziert.

Es handelt sich um einen Deliktsbereich, der mehrere Besonderheiten aufweist:

- Befragungen (vgl. Börsenverein des Deutschen Buchhandels, 2010; Microsoft Deutschland GmbH, 2010) weisen darauf hin, dass Wissen um entsprechende Regeln und Verbote durchaus vorhanden sein kann, ohne dass beim Bruch dieser Regeln ein echtes Unrechtsbewusstsein erkennbar wäre (vgl. Palfrey, Gasser, Simun & Barnes, 2010). Zahlreiche internationale Studien (vgl. u. a. Baha-novich & Collopy, 2009; Gunter, 2008; Gunter, Higgins & Gealt, 2010; Higgins & Marcum, 2011; Higgins, Wolfe & Marcum, 2009; Hinduja, 2007; Hinduja & Higgins, 2011; Lysonski & Durvasula, 2008; Marcum, Higgins, Wolfe & Ricketts, 2011) zeigen, dass in diesem Bereich der Einfluss von Peers, darüber hinaus auch das Vorbild der Eltern, besonders stark ist und zudem so genannte Neut-ralisierungstechniken (insbesondere das Fehlen eines Geschädigten und das Leugnen eines Schadens durch illegale Downloads) weit verbreitet und in ho-hem Maße wirksam sind.
- Die Möglichkeiten zur Tatbegehung sind vielfältig und die soziale Kontrolle gering. Es handelt sich um Taten, die auch von solchen Jugendlichen begangen werden, die kaum jemals in Erwägung ziehen würden, im Laden eine CD oder DVD zu entwenden.
- Zugleich sind vielfach gerade für Jugendliche die Grenzen zwischen legaler und nicht legaler Nutzung schwer erkennbar (Palfrey et al., 2010). Gerne werben

etwa kommerzielle Computermagazine mit Software, mit der sich „alles“ kopieren und herunterladen lasse.

- Die Bemühungen zur Wahrung und Verteidigung digitaler Urheberrechte nehmen zu. Straf- wie zivilrechtlich wird nur ein verschwindender Teil digitaler Urheberrechtsverletzungen verfolgt und bearbeitet. (Alles andere würde wohl die Funktionsfähigkeit der Gerichtsbarkeit einem harten Belastungstest unterziehen).

Perspektiven und Herausforderungen:

- Es handelt sich um einen Bereich, in dem in besonderer Weise Augenmaß bei der Reaktion auf jugendliche Delinquenz gefragt ist. Illegales Downloaden ist so weit verbreitet, dass ihm im Normalfall keine Indikatorwirkung für eine besondere „Delinquenzneigung“ zukommt.
- Zugleich haben natürlich Urheberrechtsbesitzer legitime Ansprüche. Prävention kann in diesem Bereich nur kooperativ und durch Kombination unterschiedlicher Handlungsansätze erfolgreich sein. Dazu gehören technische Sicherungen gegenüber unautorisierten Zugriffen, in besonderem Maße aber auch Prävention durch Medienpädagogik, die im schulischen Kontext, in der Jugendarbeit und natürlich in informeller Weise im Elternhaus stattfinden kann. Hierzu werden u. a. von *klicksafe*, dem deutschen Safer Internet Centre in dem entsprechenden Programm der Europäischen Union (<http://www.klicksafe.de/>) vielfältige Materialien bereitgestellt (vgl. etwa die Handreichung „Nicht alles, was geht, ist auch erlaubt: Downloaden, tauschen, online stellen – Urheberrecht im Alltag“ von Kreutzer, Rack & Fileccia, 2011).

4 Expertensichtweisen auf Trends der Jugendkriminalität bis 2025

Experten sehen zu erwartende Veränderungen der Jugendkriminalität vor allem vor dem Hintergrund des demografischen Wandels, technologischer Veränderungen sowie von Tendenzen sozialer Spaltung und Exklusion.

Im Rahmen der YouPrev-Studie wurden Experten aus unterschiedlichen Praxis- und Wissenschaftsfeldern zu möglichen Entwicklungen im Bereich der Jugendkriminalität im Zeitraum bis 2025 befragt. Dabei wurde Folgendes deutlich:

1. Aus Sicht der Experten werden die wesentlichen Merkmale von Jugendkriminalität auch in den nächsten 10 oder 15 Jahren Bestand haben. Jugendkriminalität wird weit verbreitet sein, die meisten Jugendlichen werden in einem bestimmten Abschnitt des Jugendalters einige Delikte begehen. Dabei wird es sich vorwiegend um leichte Taten handeln. Nur bei einer kleinen Gruppe von Jugendlichen wird es zu einer Verfestigung im Sinne einer kriminellen Karriere kommen. Diese kleine Gruppe begeht einen großen Teil aller Straftaten.
2. Zugleich wird in Deutschland wie in anderen Ländern die Gruppe der Jugendlichen in der Zukunft kleiner werden. Als Folge des seit der zweiten Hälfte der 1960er Jahre zu beobachtenden und seither sich verstärkenden Geburtenrückgangs wird die Zahl der 14–17-Jährigen in Deutschland Schätzungen des Statistischen Bundesamtes zufolge von 3.310.000 im Jahr 2009 auf 2.809.000 im Jahr 2020 zurückgehen. In Verbindung mit der ebenfalls seit langem steigenden Lebenserwartung ergibt sich eine tiefgreifende Veränderung der Altersstruktur der Bevölkerung: die Bevölkerung schrumpft insgesamt, insbesondere der Anteil der Hochaltrigen ab 80 Jahren nimmt künftig stark zu, der der Kinder und Jugendlichen ab.

Der Zusammenhang zwischen Alter und Kriminalitätsbelastung und die Konzentration von abweichendem Verhalten im Jugend- und teilweise im jungen Erwachsenenalter gehören zu den am besten belegten, über historische Epochen und geografische Räume hinweg stabilen Befunden. In den meisten Deliktsbereichen steigt delinquentes Verhalten in der Jugend stark an und fällt ab dem jungen Erwachsenenalter ab (vgl. z. B. schon Farrington, 1986).

Im Rahmen einer Studie für die Innenministerkonferenz (vgl. Görgen, van den Brink, Taefi & Kraus, 2011) wurden – basierend auf der Polizeilichen Kriminalstatistik und den Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnungen des Statistischen Bundesamtes – Schätzungen zur Zahl der polizeilich registrierten jugendlichen (14–17-jährigen) Tatverdächtigen bis 2020 vorgenommen. Dabei wurde die Tatverdächtigenbelastungszahl (Tatverdächtige pro 100.000) entweder als stabil oder als sich im Trend der letzten Jahre weiter verändernd angenommen. Allen Berechnungen zufolge wird die Zahl jugendlicher Tatverdächtiger bereits 2020 gegenüber 2009 deutlich zurückgegangen sein (vgl. Abbildung 2).

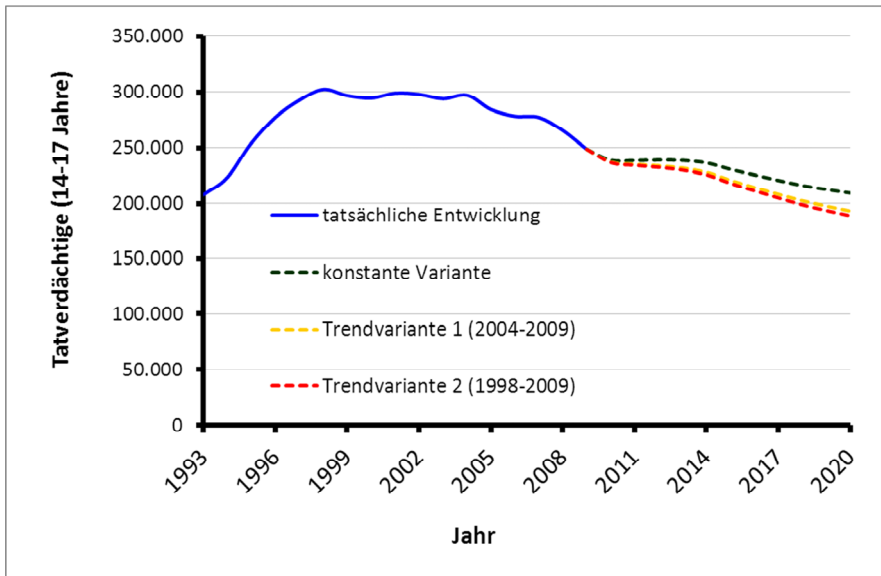


Abbildung 2: Demografischer Wandel: PKS-Trendextrapolationen, Quelle: Görden et al. 2011, S. 38

3. Die befragten Experten gingen zudem davon aus, dass der technologische Wandel, insbesondere die weiter voranschreitende Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologie, das Erscheinungsbild von Jugendkriminalität verändern wird. Bereits jetzt haben sich Tatbegehungsweisen herausgebildet, die erst durch das Vorhandensein und die weite Verbreitung und intensive Nutzung elektronischer Medien überhaupt möglich wurden. Exemplarisch sei das Cyberbullying erwähnt (vgl. u. a. Fawzi, 2008; Mesch, 2009; Raskauskas & Stoltz, 2007; Smith, Mahdavi, Carvalho, Fisher, Russel & Tippet, 2008). Solche elektronisch gestützten Begehungsweisen ergänzen und verdrängen teilweise tradierte Muster (vgl. Olweus, 1993, zu klassischen Formen des Bullying; Marsh, McGee, Nada-Raja & Williams, 2010, zu traditionellen und elektronischen Formen des Bullying bei Jugendlichen in Neuseeland).
4. Schließlich hoben die befragten Expertinnen und Experten auch die Bedeutung sozialer Wandlungsprozesse hervor. Sie wiesen auf eine zunehmende Tendenz zu sozialer Ungleichheit und gesellschaftlicher Polarisierung insbesondere in großstädtischen Milieus (vgl. Aehnelt, Göbel, Gorning & Häußer-

mann, 2009; Strohmeier, 2006) und auf Verknüpfungen von Verteilungsfragen und ethnischer Zugehörigkeit bzw. Migrationsgeschichte hin (vgl. Pielage, Pries & Schultze, 2012). In Folge wachsender sozialer Ungleichheit könnte, so die Expertensicht, die Zahl jener Jugendlichen ansteigen, die unter ungünstigen Sozialisationsbedingungen aufwachsen. Es bestehe die Gefahr, dass sich insbesondere in Großstädten Tendenzen zu einer sozialräumlichen und ethnischen Segregation verstärken. In marginalisierten Milieus kann der Anteil von hoch kriminalitätsbelasteten Jugendlichen mit einer Tendenz zu schwerer und auch biographisch verfestigter Delinquenz wachsen.

Perspektiven und Herausforderungen:

- Jugendkriminalität wird aus Sicht von Experten auch in Zukunft jene Merkmale aufweisen, die sie als Massenphänomen heute kennzeichnen: Sie ist weit verbreitet, überwiegend von geringer Schwere und in den meisten Fällen vorübergehender Natur.
- Zugleich werden große gesellschaftliche Entwicklungslinien der Jugendkriminalität ihren Stempel aufdrücken. Dazu gehört die Veränderung der Altersstruktur der Bevölkerung (demografischer Wandel), der technologische Wandel mit den entsprechend sich verändernden und erweiternden Tatgelegenheiten, schließlich auch gesellschaftliche Veränderungsprozesse, die vor dem Hintergrund wachsender wirtschaftlicher und sozialer Ungleichheit kriminalitätsfördernd wirken können.

5 Risikofaktoren für abweichendes Verhalten im Jugendalter

Es lassen sich Risikofaktoren für Jugendkriminalität/Jugendgewalt ausmachen. Diese liegen sowohl in der Person des Jugendlichen als auch in seinem sozialen Umfeld (Familie, Schule, Freundeskreis, Nachbarschaft).

Prädiktoren für Eigentumsdelinquenz im Jugendalter unterscheiden sich zum Teil von denen für Gewaltdelikte. Während Suchtmittelumgang und Kontakt zu delinquenten Peers für Eigentums- wie für Gewaltdelinquenz von Bedeutung sind, haben Moral/Normakzeptanz und elterliche Supervision für Eigentumsdelikte eine größere Bedeutung als für Gewaltdelinquenz.

Während Jugenddelinquenz insgesamt weit verbreitet ist, lassen sich zugleich beträchtliche Unterschiede in Art und Ausmaß normabweichenden Verhaltens feststellen. Die Forschung hat eine Reihe von Faktoren identifiziert, die auf ein erhöhtes Risiko hinweisen.

Dabei kommt der *Familie* große Bedeutung zu. Jugendliche aus Familien, in denen die Eltern ihre Kinder ungenügend beaufsichtigen, häufig nicht über Aufenthaltsort, Interaktionspartner und Aktivitäten informiert sind, keine klaren Regeln setzen, Regelverstöße nur schwach, inkonsistent oder auch unangemessen hart sanktionieren, haben ein erhöhtes Delinquenzrisiko (vgl. u. a. Claes, Lacourse, Ercolani, Pierro, Leone & Presaghi, 2005; Hoeve et al., 2007). Gefährdet sind Kinder, deren Eltern ihnen ablehnend oder gar feindselig begegnen (Hoeve, Dubas, Eichelsheim, van der Laan, Smeenk & Gerris, 2009). Weitere Risikofaktoren sind delinquentes Verhalten der Eltern (insbesondere strafrechtliche Auffälligkeiten des Vaters; vgl. Farrington et al., 2006), elterlicher Drogenkonsum sowie Misshandlungs- und Vernachlässigungserfahrungen und das Miterleben familialer Gewalt in der Kindheit (Mersky & Reynolds, 2007). Familiäre Instabilität (Trennungen, Veränderungen der Haushaltszusammensetzung, Umzüge) erhöht die Wahrscheinlichkeit delinquenten Verhaltens; Jungen aus Trennungsfamilien haben gegenüber Gleichaltrigen aus intakten familiären Verhältnissen ein erhöhtes Risiko, nicht jedoch gegenüber solchen, die mit beiden Eltern in einer durch starke Konflikte belasteten familiären Umgebung leben.

Auch die Bedeutung der Gleichaltrigen (*Peers*), mit denen die Jugendlichen ihre Freizeit verbringen, wird in der Forschung betont (vgl. u. a. Lloyd & Anthony, 2003; Stepp, Pardini, Loeber & Morris, 2011). Kontakte zu delinquenten Jugendlichen gehen mit einem merklich erhöhten Delinquenzrisiko einher. Es bestehen Verbindungen zwischen dem elterlichen Erziehungsverhalten bzw. der Beaufsichtigung von Kindern und Jugendlichen durch die Eltern und deren Kontakten zu delinquenten Peers.

Über Familie und Peers hinaus kommt auch dem *Umfeld*, in dem Jugendliche leben, Bedeutung zu. Das Aufwachsen in unterprivilegierten, durch Gewalt und soziale Desorganisation geprägten Nachbarschaften stellt einen Risikofaktor für Delinquenz dar (vgl. u. a. Herrenkohl, Lee & Hawkins, 2012; Lösel & Farrington, 2012; Turner, Hartman & Bishop, 2007).

Im Hinblick auf *Merkmale der Jugendlichen* selbst können u. a. männliches Geschlecht, schwache Intelligenz (vgl. Kennedy, Burnett & Edmonds, 2011; Murray & Farrington, 2010), hohe Impulsivität und geringe Selbstkontrolle (vgl. u. a. DeLisi, 2005; Winfree, Taylor, He & Esbensen, 2006) sowie schwach ausgeprägte Normakzeptanz und Moral (vgl. u. a. Svensson, Pauwels & Weerman, 2010; Wikström & Svensson, 2010) als Risikofaktoren gelten.

Außerdem haben Studien vielfach gezeigt, dass unterschiedliche Formen jugendlichen Problemverhaltens (Suchtmittelumgang, Schulabsentismus, Gewalt und antisoziales Verhalten, Eigentumsdelinquenz etc.) häufig in Kombination auftreten und sich zum Teil wechselseitig verstärken und bedingen (vgl. u. a. Best, Manning, Gossop, Gross & Strang, 2006; Wilmers & Greve, 2002).

Die **YouPrev-Schülerbefragung** liefert hierzu aktuelle Befunde. Insgesamt sind Jungen stärker delinquenzbelastet als Mädchen; dieser Unterschied ist im Bereich der Gewaltdelinquenz sehr ausgeprägt, auf dem Feld der Eigentumsdelinquenz eher schwach. Starker Alkoholkonsum und Erfahrungen mit illegalen Suchtmitteln sind Prädiktoren einer stärkeren Belastung auch im Bereich von Gewalt- und Eigentumsdelinquenz. Große Bedeutung haben die Gleichaltrigen, mit denen Jugendliche sich umgeben; wer in seinem Umfeld Freunde hat, die Straftaten begehen, weist selbst ein deutlich erhöhtes Delinquenzrisiko auf.

In der YouPrev-Schülerbefragung wird deutlich, dass jugendliche Gewalt einerseits und Eigentumsdelinquenz andererseits sowohl gemeinsame als auch unterschiedliche Risikofaktoren haben. Während Kontakt zu gewalttätigen und delinquenten Peers, Alkohol- und Drogenkonsum sowie schwach ausgeprägte Normakzeptanz und Moral für beide Bereiche von Bedeutung sind, gibt es zugleich je spezifische Risikofaktoren:

- Das Risiko, dass Jugendliche Gewaltdelikte begehen, ist erhöht, wenn sie *gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen* zustimmen. Dabei handelt es sich um Normvorstellungen, die sich mit Aussagen wie „Wenn eine Frau ihren Mann betrügt, darf er sie schlagen“ oder „Ein Mann, der nicht bereit ist, sich gegen Beleidigungen mit Gewalt zu wehren, ist ein Schwächling“ messen lassen. Die Zustimmung zu solchen Positionen kann kulturelle Bezüge aufweisen, charakterisiert aber vor allem marginalisierte männliche Jugendliche, denen gewissermaßen nur ihre körperliche Durchsetzungsfähigkeit als Mittel der Statuswahrung bleibt (vgl. Enzmann, Brettfeld & Wetzels, 2004).

- Jugendliche mit einem geringen Maß an *Selbstkontrolle* haben eine höhere Wahrscheinlichkeit, Gewaltdelikte zu begehen. Das Konzept der Selbstkontrolle ist zentral für die so genannte allgemeine Kriminalitätstheorie von Gottfredson & Hirschi (1990), die davon ausgeht, dass das Streben nach unmittelbarer Bedürfnisbefriedigung ein allgemeines menschliches Merkmal ist und dass die Wurzeln der Fähigkeit zum Bedürfnisaufschub in der Kindheit liegen. Insbesondere bei Jugendlichen ist geringe Selbstkontrolle ein Faktor, der sich in zahlreichen Untersuchungen als guter Delinquenzprädiktor erwiesen hat (vgl. Engel, 2012).
- *Männliches Geschlecht* bleibt auch dann ein wichtiger Risikofaktor für Gewaltdelinquenz, wenn andere Merkmale kontrolliert werden. In der YouPrev-Schülerbefragung zeigt sich, dass Mädchen zwar seltener als Jungen angeben, Eigentumsdelikte begangen zu haben, dass das Geschlecht hier jedoch relativ zu anderen Merkmalen (u. a. Akzeptanz von Normen, Delinquenz von Peers, elterliche Beaufsichtigung) keine wesentliche Bedeutung hat.
- Für jugendliche Eigentumsdelinquenz spielt die Beaufsichtigung durch die Eltern (*elterliche Supervision*) eine wesentliche Rolle. Wenn sie schwach ist, wenn Eltern über Aktivitäten, Aufenthaltsorte und Kontakte ihres Kindes nicht Bescheid wissen, ist das Risiko erhöht. Außerdem wurde in der YouPrev-Befragung festgestellt, dass Normakzeptanz ein sehr starker Prädiktor für Eigentumsdelinquenz ist. Je weniger eindeutig Jugendliche unterschiedliche Formen delinquenter Handlungen als falsch beurteilen, desto höher ist das Risiko, dass sie Eigentumsdelikte begehen.

Die große Bedeutung von internen (durch eigene Moral, eigene Normen) und externen (durch elterliche Beaufsichtigung) Kontrollen für Eigentumsdelinquenz lässt sich vor dem Hintergrund der Unterscheidung zwischen instrumentellen und expressiven Taten (vgl. dazu u. a. Chambliss, 1968; Coh & Rotton, 2003; Cornell, Warren, Hawk, Stafford, Oram & Pine, 1996; Hayward, 2007; Miethe & Drass, 1999) verstehen. Instrumentelle Taten werden begangen, um ein in der Zukunft liegendes Ziel (insbesondere materieller Natur) zu erreichen; expressive Taten hingegen „setzen ein Zeichen“, „senden eine Botschaft“ und sind vielfach durch Ärger, Wut oder Frustration motiviert. Instrumentelle Taten – und dazu zählen die meisten Eigentumsdelikte – implizieren in stärkerem Maße als expressive Abwägungsprozesse auf Seiten des Täters – insbesondere im Hinblick auf den möglichen Tatertrag, den zu leistenden Aufwand und das Sanktionsrisiko, aber auch mit

Blick auf die Bewertung der Handlung durch den Jugendlichen selbst und durch sein Umfeld.

Perspektiven und Herausforderungen:

- Es ist wichtig zu erkennen, dass Delinquenz im Jugendalter in einem statistischen Sinne normal ist, sich aber nicht über alle Gruppen von Jugendlichen gleich verteilt.
- Forschungsbefunde zeigen, dass Gewalt- und Eigentumsdelikte im Jugendalter eine Reihe von gemeinsamen Risikofaktoren haben: Alkohol- und Drogenkonsum und Kontakte zu delinquenten Gleichaltrigen erhöhen die Wahrscheinlichkeit für Jugenddelinquenz. Das Ausmaß, in dem Jugendliche sich durch Normen gebunden fühlen, ihre Bewertung von Regelverletzungen als falsch, hat Bedeutung für beide Deliktsbereiche, allerdings für Eigentumsdelinquenz mehr als für Gewalt.
- Zugleich haben beide Bereiche ihre eigenen Risikofaktoren. Gewaltdelinquenz ist für Jungen typischer als für Mädchen und wird durch schwache Selbstkontrolle und Zustimmung zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen gefördert. Das Risiko für Eigentumsdelinquenz ist erhöht, wenn die elterliche Beaufsichtigung schwach ist.
- Erkenntnisse zu Risikofaktoren geben Hinweise darauf, welche Jugendlichen besonders gefährdet sind. Diese Erkenntnisse können für die Planung von präventiven Maßnahmen genutzt werden.

6 Mehrfachgewalttäter und ihr Anteil am Deliktsaufkommen

Eine kleine Gruppe von Jugendlichen (ca. 3 %) zeigt wiederholt auftretendes gewalttätiges Verhalten. Auf diese Gruppe gehen zugleich der überwiegende Teil aller Taten sowie mehr als 90 % aller Gewaltdelikte zurück.

Die Normalität, Episodenhaftigkeit und überwiegende Bagatelhaftigkeit von Jugenddelinquenz hat eine Kehrseite: Eine kleine Gruppe von Jugendlichen begeht einen großen Teil aller insgesamt verübten Taten, und diese Konzentration zeigt sich besonders bei schweren Delikten.

Dieser Befund geht bereits auf die so genannte Philadelphia-Kohortenstudie von Wolfgang, Figlio & Sellin (1972) zurück. Dort entfielen auf 6 % einer Geburtskohor-

te 52 % der polizeilichen Festnahmen und die Mehrzahl aller polizeilich registrierenden gravierenden Gewaltdelikte (u. a. 82 % aller Raube, 69 % der qualifizierten Körperverletzungsdelikte und 73 % aller Vergewaltigungen).

Die neuere kriminologische Forschung (vgl. u. a. Moffitt, 2006) hat darüber hinaus die Differenzierung zwischen beständig oder jedenfalls über lange Lebensphasen hinweg delinquenten Personen und solchen eingeführt, bei denen Delinquenz auf die Phase der Adoleszenz begrenzt ist. Solche Erkenntnisse spiegeln sich insbesondere auf polizeilicher Seite in Konzepten von Intensivtätern, Mehrfachtätern oder Schwellentätern wider (vgl. u. a. Bliesener & Riesner, 2012; Boeger, 2011; Koch-Arzberger, Bott, Kerner, Reich & Vester, 2010; Kutschaty & Kubink, 2011; Riesner, Bliesener & Thomas, 2012; Sonka & Riesner, 2012).

Bei der Analyse der Daten der **YouPrev-Schülerbefragung** wurden diejenigen Jugendlichen als *Mehrfachgewalttäter* identifiziert, die für den Zeitraum der letzten 12 Monate mindestens fünf eigene Gewaltdelikte berichtet hatten.

Dies trifft auf 2.8 % aller Befragten (4.0 % der Jungen, 1.5 % der Mädchen) zu. Auf diese kleine Gruppe entfallen 69 % aller in der Befragung berichteten Delikte (Sachbeschädigungen, Eigentumsdelikte, Gewaltdelikte und Handel mit Betäubungsmitteln) und sogar 95 % aller Gewalttaten (Teilnahme an Gruppenschlägereien, Körperverletzungen, Raub oder räuberische Erpressung oder Gewalt bzw. Gewaltandrohung gegen Minderheiten).

Welche Merkmale kennzeichnen die Mehrfachgewalttäter? Es handelt sich um eine Gruppe, bei der eine Vielzahl von Belastungs- und Risikofaktoren in bedeutsam stärkerem Maße auftritt als bei jenen Jugendlichen, die nach eigenem Bekunden in den letzten 12 Monaten entweder überhaupt kein delinquentes Verhalten gezeigt oder aber jedenfalls unterhalb der Schwelle von 5 oder mehr Gewaltdelikten geblieben sind.

Mit Blick auf soziodemografische Merkmale zeigt sich, dass die Mehrfachgewalttäter zu 75 % männlich sind. Der Anteil von Hauptschülern ist mit 58 % hoch. Wie Tabelle 2 zeigt, leben die jungen Mehrfachgewalttäter zu einem höheren Anteil als andere Jugendliche nicht mit ihrer leiblichen Mutter bzw. ihrem leiblichen Vater in einem Haushalt; die berufliche Situation des (biologischen oder sozialen) Vaters ist häufiger schlecht oder instabil. Unter den Mehrfachgewalttätern ist der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und besonders der Anteil derjenigen, bei denen im Haushalt nicht primär Deutsch gesprochen wird, erhöht. Die Mehrfach-

täter weisen einen stärkeren Suchtmittelkonsum auf; dies gilt für Alkohol ebenso wie für Cannabis und andere illegale Drogen. Rund drei Viertel der Mehrfachgewalttäter charakterisieren auch ihre Peergroup (oder wenigstens einzelne ihrer Peers) als gewalttätig; bei den Nichttätern tut dies nur jeder Zehnte und unter den sonstigen Tätern etwa jeder Dritte.

Tabelle 2: Soziodemografische Merkmale und Risikofaktoren bei Jugendlichen mit unterschiedlicher Delinquenzbelastung in den letzten 12 Monaten

Merkmal	≥ 5 Gewaltdelikte (59 Personen)	Alle anderen Täter (566 P.)	Kein Delikt (1561 P.)
Männlich	74.6 %	63.4 %	47.7 %
Alter	15.2 J.	14.9 J.	14.7 J.
Hauptschulbesuch	57.6 %	29.9 %	21.1 %
Mutter lebt nicht im Haushalt	23.2 %	10.0 %	9.3 %
Vater lebt nicht im Haushalt	28.6 %	23.7 %	19.0 %
Vater mit Festanstellung/Selbstständigkeit	80 %	91.7 %	93.4 %
Migrationshintergrund	44.6 %	31.2 %	22.6 %
Sprache im Haushalt nicht Deutsch	22.4 %	9.4 %	6.7 %
> 2x volltrunken in den letzten 30 Tagen	62.5 %	21.4 %	4.9 %
Cannabiskonsum in den vergangenen 30 Tagen	40.8 %	15.6 %	2.3 %
Erfahrung mit Drogenkonsum (außer THC)	61.9 %	35.1 %	8.8 %
Freunde, die Drogen nehmen oder Eigentumsdelikte begehen	91.5 %	86.6 %	47.8 %
Freunde, die Gewaltdelikte begehen	74.9 %	35.0 %	9.6 %

Auch bei komplexeren Risikoindikatoren weisen die Mehrfachgewalttäter durchweg ungünstigere Werte auf. Ihre Selbstkontrolle ist schwächer ausgeprägt, ebenso ihre Identifikation mit gesellschaftlichen Normen; dafür halten sie männliche Gewalt in stärkerem Maße für legitim. Sie leben in Familien mit einem geringen Grad an elterlicher Beaufsichtigung und in stärker sozial desorganisierten Nachbarschaften.

Eigenes Gewalthandeln kann auch mit eigenen Opfererfahrungen in Verbindung stehen. Unter den Mehrfachgewalttätern ist der Anteil von Personen, die in ihrem Leben bereits einmal Opfer einer Gewalttat geworden sind mit 23.7 % erheblich höher, als bei den Nicht-Tätern (3.4 %). Jugendliche Täter sind also zugleich oftmals Opfer. Das gilt – wie Abbildung 3 zeigt – für unterschiedlichste Arten von Opfererfahrungen. Überhaupt einmal Opfer eines der in der YouPrev-Schülerbefragung erfassten Delikte wurden 76.3 % der Mehrfachgewalttäter, 56.0 % der Jugendlichen mit mindestens einem Delikt und 37.2 % der Nichtdelinquenten.

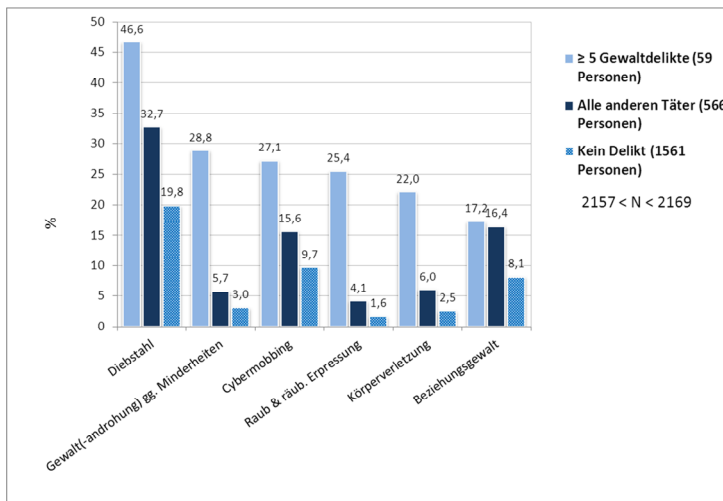


Abbildung 3: Verbreitung von Opfererfahrungen in verschiedenen Deliktsbereichen nach Delinquenzbelastung der Befragten

Perspektiven und Herausforderungen:

- Delinquenz im Jugendalter ist zugleich weit verbreitet und höchst ungleich verteilt. Eine kleine Gruppe von Jugendlichen begeht einen sehr großen Teil aller Delikte. Das gilt nicht nur für die polizeilich registrierte Jugendkriminalität, sondern auch für selbstberichtete Delinquenz.
- Es ist wichtig, Charakteristika dieser Gruppe zu kennen und zu erkennen. Sie unterscheidet sich in einer Vielzahl von Merkmalen deutlich von der Mehrheit der Gleichaltrigen. Sie ist in starkem Maße Belastungen und kriminogenen Faktoren in der Familie, im Freundeskreis und im Wohnumfeld ausgesetzt.

7 Prävention – wer ist aus Sicht von Jugendlichen wichtig?

Jugendliche bewerten Eltern und Freunde als die wichtigsten Akteure im Hinblick darauf, junge Menschen von delinquentem und gesetzeswidrigem Handeln abzuhalten.

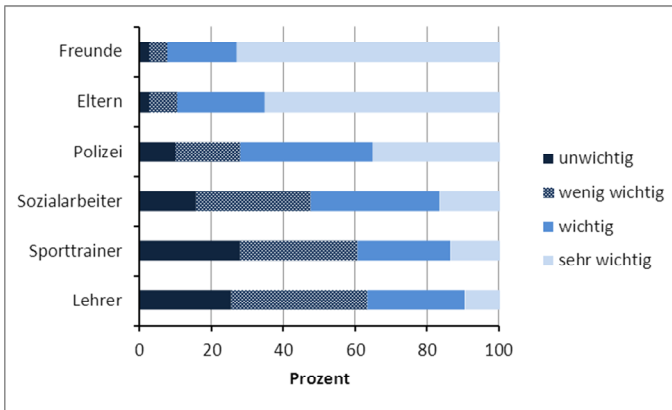


Abbildung 4: Einschätzungen Jugendlicher zur Bedeutsamkeit von Präventionsakteuren

Im Rahmen der YouPrev-Studie wurden die Jugendlichen u. a. danach gefragt, wen sie für wichtig halten, wenn es darum geht, junge Menschen von verbotenen Handlungen fernzuhalten. Im Fragebogen genannt wurden Eltern, Lehrer, Sozialarbeiter, die Polizei, Freunde und Sporttrainer; darüber hinaus konnten die Jugendlichen weitere Personen nennen.

Der hohe Stellenwert, den die befragten Jugendlichen ihren Eltern und ihren Freunden/Peers zuschreiben, stimmt mit kriminologischen Forschungsbefunden sehr gut überein:

- Eltern sind bedeutsam, weil sie Werte und Normen vermitteln und das Verhalten ihrer Kinder beobachten und kontrollieren (vgl. u. a. Racz & McMahon, 2011). Eine positive Beziehung zu und sichere Bindung an die Eltern wirkt präventiv (Henrich, Brookmeyer & Shahar, 2005). Umgekehrt stellen Ablehnung und Feindseligkeit Risikofaktoren dar (Hoeve et al., 2009).

- Im Jugendalter gewinnen Peers auch als Quelle moralischer Wertungen gegenüber den Eltern an Bedeutung (Pardini, Loeber & Stouthamer-Loeber, 2005). Jugendliche suchen sich Peers, die ihnen ähnlich sind und werden durch die Peergruppe sozialisiert (Monahan, Steinberg & Cauffman, 2009). Aktuelle Präventionsansätze, wie sie etwa im Duisburger Medi.Peer-Projekt praktiziert wurden (vgl. Schweer & Zdun, 2010; Strasser & Zdun, 2012), machen sich den Umstand zunutze, dass Peers das Verhalten von Jugendlichen sowohl kriminogen als auch präventiv prägen können.

Im Vergleich zu Eltern und Gleichaltrigen erscheinen die anderen in der Studie angesprochenen Berufsgruppen von geringerer Bedeutung. Es fällt vor allem auf, dass Jugendliche ihren Lehrerinnen und Lehrern nur einen geringen potenziellen Einfluss zuschreiben – obwohl sie mit dieser Berufsgruppe nahezu täglich Kontakt haben. Im Vergleich hierzu sind die Bewertungen für die Polizei recht positiv; ihr kommt aus der Perspektive der Jugendlichen eine Art von Expertenstatus für das Verhindern und Verfolgen von Normbrüchen zu. Sozialarbeitern wird eine größere Bedeutung als Lehrern oder Trainern zugeschrieben, aber eine geringere als der Polizei. Es dürfte sich – abgesehen von der Polizei – um die Berufsgruppe handeln, zu der die meisten Jugendlichen den am wenigsten dichten Kontakt haben.

Perspektiven und Herausforderungen:

- Die YouPrev-Studie gibt Hinweise darauf, wem Jugendliche die Fähigkeit zuschreiben, auf delinquentes Verhalten präventiv einzuwirken. Es wird deutlich, dass junge Menschen vor allem die Eltern und die Freundesgruppe diesbezüglich für wichtig halten. Der Polizei wird etwas mehr Bedeutung zugeschrieben als Lehrern, Sozialarbeitern oder etwa Trainern in Sportvereinen.
- Die Befragungsergebnisse machen deutlich, wie wichtig es ist, Eltern in präventive Maßnahmen einzubinden. Manche Präventionsprogramme sind ohnehin bereits als Eltern-Kind-Maßnahmen konzipiert und zielen auf die Optimierung von Erziehungskompetenzen, die Gestaltung der Eltern-Kind-Beziehung und auf kindliche Problemlöse- und Konfliktbewältigungsfertigkeiten ab (vgl. z. B. Jaurisch, Lösel, Stemmler & Beelmann, 2012, zu EFKEKT und anderen Elterntrainings zur Prävention dissozialen Verhaltens). Auch darüber hinaus erscheint es sinnvoll, bei an Jugendliche gerichteten Maßnahmen stets die mögliche Rolle der Eltern zu reflektieren.
- Entsprechendes gilt für die Einbindung von Peers. Jugendliche orientieren sich in starkem Maße an Gruppen, werden durch Gleichaltrige geprägt und „mitso-

zialisiert“. Gewalt- und Delinquenzprävention sollte über den einzelnen „Problemjugendlichen“ hinaus auch die Peergroup in den Blick nehmen. Gruppenorientierte Prävention im Sinne des Medi.Peer-Projektes kann hier eine Alternative und Ergänzung zu eher individuell ausgerichteten Ansätzen sein.

8 Prävention – welche Ansätze sind aus Sicht der Jugendlichen wirksam?

Jugendliche lehnen strafende Maßnahmen als Mittel zur Kontrolle delinquenten Handelns nicht rundweg ab. Im Vergleich mit anderen Handlungsansätzen schreiben sie Strafen jedoch die geringste Bedeutung zu und bewerten personenzentrierte kommunikative Ansätze sowie Maßnahmen zur Verbesserung von Bildungs- und Arbeitsmarktperspektiven positiver.

Im Rahmen der YouPrev-Studie wurden die Jugendlichen auch zu der von ihnen wahrgenommenen Wirksamkeit von Maßnahmen zur Kontrolle abweichenden Verhaltens befragt. „Was glaubst du wäre wirksam, um junge Menschen davon abzuhalten, verbotene Dinge (wie Gewalt, etwas stehlen, Drogen nehmen) zu tun?“, lautete die Frage.

Es zeigt sich, dass Jugendliche dem Einsatz strafender Sanktionen zur Verhinderung von Normbrüchen nicht gänzlich ablehnend gegenüberstehen. Es wird aber zugleich deutlich, dass sie anderen Ansätzen Priorität zumessen. Diese zielen darauf ab, individuelle Problemlagen, die sich (u. a.) in delinquenten Handlungen äußern können, anzusprechen und zu verstehen und die sozialen Partizipationschancen von Jugendlichen in den Bereichen Arbeit, Bildung und Freizeit zu verbessern. Auch damit stehen die Jugendlichen modernen Ansätzen, welche die Bedeutung sozialer Integration für die Verhinderung delinquenten Verhaltens betonen, in ihren Einschätzungen recht nahe (vgl. z. B. Cabinet Office, Social Exclusion Taskforce, 2006; Dessecker, 2006; Oberwittler, 2008).

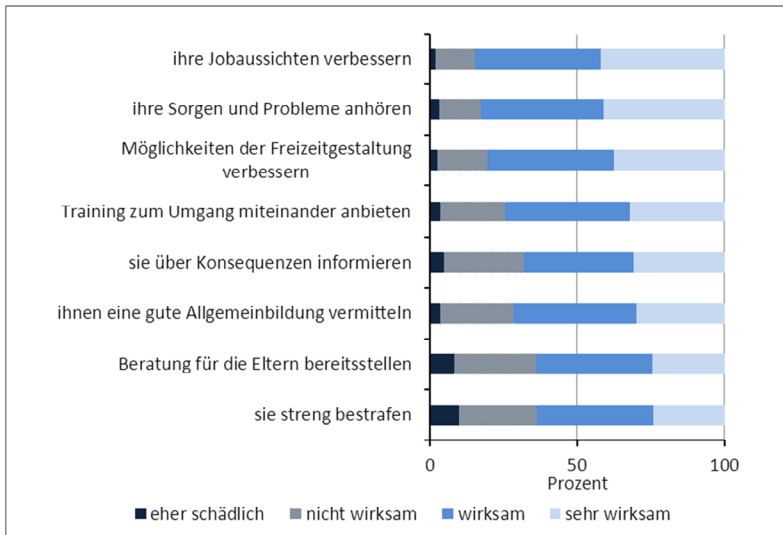


Abbildung 5: Überblick über die Einschätzungen der Jugendlichen zur Wirksamkeit präventiver Ansätze

Werden die Schüler gebeten, sich selbst in die Lage eines Lehrers zu versetzen und anzugeben, was sie tun würden, um Gewalt oder Substanzkonsum ihrer Schüler zu verhindern, antworten sie darauf mit einer Vielzahl von Ideen.

Häufig genannte Maßnahmen zur Gewaltprävention sind Aufklärung und Verdeutlichung von Tatfolgen und das Aufzeigen alternativer Handlungsmöglichkeiten sowie Gespräche mit und zwischen den Beteiligten und die Analyse von Ursachen und Problemhintergründen. Konzepte der Normverdeutlichung im Sinne von Appellen und einer deutlichen sozialen Ächtung von Gewalt finden in den Antworten ihren Niederschlag. An Kompetenzen orientierte Trainingskurse (Anti-Aggressivitätstrainings für Täter, Streitschlichterkurse etc.) werden ebenfalls häufig vorgeschlagen. Eine geringere Rolle spielen Bestrafungen und Sanktionen, meist im schulischen Kontext.

Zur Verhinderung von Alkohol- und Drogenkonsum schlagen die Schüler in erster Linie Aufklärung über die gesundheitlichen Folgen und die Konsequenzen für den eigenen Lebensweg sowie Abschreckung durch negative Beispiele vor. Andere meinen, es sollten vor allem die dem Substanzkonsum vorausgehenden Probleme der Jugendlichen thematisiert werden. Einige raten zum Verzicht auf schulische

Maßnahmen, weil sie in diesem Bereich den Einfluss der Schule für gering halten oder sich auf ein Recht zur Selbstschädigung beziehen.

Perspektiven und Herausforderungen:

- Die YouPrev-Studie macht deutlich, dass Jugendliche insgesamt eine relativ differenzierte Sicht möglicher Präventionsansätze haben. Zustimmung erfahren Handlungsansätze, welche die Partizipationsmöglichkeiten in den Bereichen Arbeitsmarkt, Bildungswesen und Freizeit verbessern, den delinquenten Jugendlichen mit seinen Sorgen und Problemen als Person ernst nehmen und das Gespräch mit ihm suchen.
- Das bedeutet nicht, dass reale Präventionsmaßansätze sich hierauf konzentrieren oder gar beschränken müssen. Der Befund gibt aber Hinweise darauf, in welchen Bereichen Jugendliche für Prävention ansprechbar sind, wo Maßnahmen bei den Zielgruppen auf Akzeptanz stoßen.

9 Prävention und eigene Delinquenz

Die Wahrnehmungen und Einschätzungen junger Menschen zum Bereich der Kriminalprävention stehen in Verbindung mit Vorhandensein und Ausmaß eigener Delinquenzerfahrungen.

Die YouPrev-Befragungen eröffnen die Möglichkeit, Befunde zur Delinquenz von Jugendlichen mit solchen zu Vorstellungen von Jugendlichen über Delinquenzprävention zu verknüpfen. Dabei wird Folgendes deutlich:

- Delinquenzerfahrene Jugendliche schätzen die Möglichkeiten, Verhalten positiv zu beeinflussen, zurückhaltender ein als Jugendliche, die in den vergangenen 12 Monaten kein Delikt (Sachbeschädigung, Eigentumsdelikte, Gewaltdelikte, Handel mit Betäubungsmitteln) begangen haben (vgl. Tabelle 3).
- Die Unterschiede zwischen Jugendlichen, die in den letzten 12 Monaten mindestens ein Eigentums- oder Gewaltdelikt begangen haben, und den Nicht-Tätern sind dort vergleichsweise gering, wo es um Prävention durch Maßnahmen im Arbeits- und Freizeitbereich geht (vgl. Tabelle 4).

Tabelle 3: Der Schule zugeschriebener Einfluss auf Substanzkonsum und Gewalt nach Delinquenz der Jugendlichen (Mittelwerte, Skala von 1 = gar kein Einfluss bis 5 = sehr starker Einfluss)

Einfluss der Schule auf...	kein Delikt	mind. 1 Delikt
Substanzkonsum	3.23	3.69
Gewalthandeln	2.92	3.37

- Delinquenzerfahrene Jugendliche sind aufgeschlossen für Präventionsansätze, welche die Sorgen und Probleme der delinquent Handelnden aufgreifen; Verhaltenstrainings finden ebenfalls noch eine gewisse Akzeptanz. Hingegen werden strafende Maßnahmen und auch solche, die auf Beratung der Eltern abzielen, wenig wertgeschätzt.

Tabelle 4: Einschätzungen zur Wirksamkeit präventiver Ansätze bei unterschiedlich delinquenzerfahrenen Jugendlichen (Mittelwerte, Skala von 1 = sehr wirksam bis 4 = eher schädlich)

Maßnahme	ohne Delikt (1379<N<1385)	Eigentumsdelikt (375<N<380)	Gewaltdelikt (171<N<177)
Sie streng bestrafen, wenn sie erwischt werden.	2.13	2.42	2.54
Sie über mögliche Konsequenzen informieren.	2.01	2.26	2.26
Ihre Sorgen und Probleme anhören.	1.75	1.95	1.99
Training zum Umgang miteinander anbieten.	1.92	2.14	2.12
Beratung für ihre Eltern bereitstellen.	2.11	2.52	2.49
Ihnen eine gute Allgemeinbildung geben.	1.97	2.19	2.21
Gute Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung bereitstellen.	1.81	1.98	1.99
Ihre Aussichten auf einen Job verbessern.	1.74	1.83	1.8

- Im Hinblick auf die als bedeutsam beurteilten Akteure, „wenn es darum geht, junge Menschen von verbotenen Dingen abzuhalten“, schreiben delinquente Jugendliche den Freunden einen deutlich größeren Stellenwert zu als den Eltern. Auffällig ist die sehr negative Einschätzung in Bezug auf die präventiven Potenziale von Lehrern. Sozialarbeitern schreiben vor allem Jugendliche mit eigenen Gewaltdelikten nur geringe Bedeutung zu.

Perspektiven und Herausforderungen:

- Gerade delinquenzerfahrene Jugendliche schreiben Gleichaltrigen eine Schlüsselstellung für das Verhindern von Jugenddelinquenz zu. Gerade sie sehen die mögliche präventive Rolle von Lehrerinnen und Lehrern eher skeptisch.
- Diese Perspektiven und Schwerpunktsetzungen können bei der Planung und Ausgestaltung von Präventionsmaßnahmen in den Blick genommen werden.

Service

In diesem Teil wird auf einige für den Bereich der Prävention wichtige Veröffentlichungen und Datenbanken hingewiesen.

Informationsquellen zu evaluierten Präventionsprogrammen

Die Zahl der angebotenen und praktizierten Präventionskonzepte im Jugendbereich ist groß. Angesichts dieser Fülle stellt sich die Frage nach der Auswahl von Maßnahmen, von denen wir aufgrund entsprechender Studien wissen, dass sie positive Wirkungen zeigen. Hierzu stehen national wie international einige gute Informationsquellen zur Verfügung.

(1) Grüne Liste Prävention

Die *Grüne Liste Prävention* geht auf den Landespräventionsrat Niedersachsen zurück. Sie ist im Internet unter <http://www.gruene-liste-praevention.de/nano.cms/datenbank/information> zugänglich. Es handelt sich um eine im Rahmen des Projekts „Communities that care“ (CTC) erstellte Datenbank zu Präventionsprogrammen in Bezug auf Gewalt, Kriminalität, Sucht und anderes Problemverhalten von Kindern und Jugendlichen. Die „Grüne Liste“ umfasst drei nach ihrem Bewährungsgrad („Effektivität nachgewiesen“, „Effektivität wahrscheinlich“, „Effektivität theoretisch gut begründet“) abgestufte Gruppen empfohlener Programme.

(2) Blueprints for Violence Prevention

Die so genannten *Blueprints for Violence Prevention* des Center for the Study and Prevention of Violence (Boulder, Colorado) sind unter <http://www.colorado.edu/cspv/blueprints/index.html> zugänglich. Sie präsentieren Präventionsprogramme, die strengen Evaluationskriterien genügen (experimentelles Design; starke und

anhaltende Effekte; Ergebnisse in mehreren Studien repliziert) und verfolgen insofern eine ähnliche Zielsetzung wie die „Grüne Liste Prävention“. Zu den beispielgebenden Programmen gehören so unterschiedliche Ansätze wie *Nurse-Family Partnership* (präventive Hebammenbesuche bei Erstgebärenden in schwieriger sozialer Lage und mit weiteren Risikofaktoren), das *Olweus Bullying Prevention Program* gegen Schulkrieg und das *Project Towards No Drug Abuse*, ein Unterrichtsprogramm mit den Schwerpunkten Rauchen, Alkohol und Cannabis.

(3) Systematic Reviews der Campbell Collaboration

Die Campbell Collaboration ist ein Netzwerk von Wissenschaftlern und Praktikern mit dem Ziel der Bewertung von Interventionen im Bereich der Sozial- und Verhaltenswissenschaften. Bei den *Systematic Reviews* handelt es sich um Sichten der zu bestimmten Handlungsfeldern vorliegenden Evaluationsbefunde. Der Zugang zur Campbell Library ist möglich unter <http://www.campbellcollaboration.org/library.php>.

Literatur zur Prävention

Neben der im Text erwähnten Literatur sei besonders auf drei Veröffentlichungen hingewiesen, die einen guten Überblick zur Prävention im Jugendalter geben.

- Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (2007). *Strategien der Gewaltprävention im Kindes- und Jugendalter: eine Zwischenbilanz in sechs Handlungsfeldern*. München: Deutsches Jugendinstitut. Verfügbar unter http://www.dji.de/bibs/_Band11_Gewaltpraevention.pdf
- Rössner, D., Bannenberg, B., Sommerfeld, M., Fasholz, S., Wagner, U., van Dick, R., Christ, O., Coester, M., Gossner, U., Laue, C. & Gutsche, G. (2002). *Düsseldorfer Gutachten: empirisch gesicherte Erkenntnisse über kriminalpräventive Wirkungen. Eine Sekundäranalyse der kriminalpräventiven Wirkungsforschung. Gutachten für die Landeshauptstadt Düsseldorf*. Verfügbar unter <http://www.duesseldorf.de/download/dg.pdf>
- Scheithauer, H., Rosenbach, C. & Niebank, K. (2012). *Gelingensbedingungen für die Prävention interpersonaler Gewalt im Kindes- und Jugendalter (3. korrigierte und überarbeitete Auflage)*. Bonn: Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention. Verfügbar unter http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/Politik_Gesellschaft/GeselZusammenhalt/praevention.pdf?__blob=publicationFile

Mehr zur YouPrev-Studie

Hier können Sie mehr Informationen zur YouPrev-Studie bekommen:

- Auf der YouPrev-Website www.youprev.eu sind alle erstellten Materialien verfügbar.
- Der deutsche Abschlussbericht zur YouPrev-Studie ist verfügbar unter http://www.youprev.eu/pdf/YouPrev_NationalReport_DE.pdf.
- Der internationale Abschlussbericht ist verfügbar unter http://www.youprev.eu/pdf/YouPrev_InternationalReport.pdf.

Impressum

Herausgeber:

Deutsche Hochschule der Polizei

Fachgebiet Kriminologie und interdisziplinäre Kriminalprävention

Zum Roten Berge 18-24

48165 Münster

Ansprechpartner:

Prof. Dr. Thomas Görgen

thomas.goergen@dhpol.de

1. Aufl. 2013

Design und Produktion: Hubertus Wittmers, Medicom Marketing GmbH

Jugendkriminalität und Jugendgewalt:

Befunde zu Delinquenz und Prävention (YouPrev)

Eine Zusammenarbeit von



Vrije
Universiteit
Brussel



Universidad
Zaragoza



Deutsche
Hochschule der Polizei



CENTRO DE
PARA A

ESTUDOS
INTERVENÇÃO
SOCIAL



Univerza v Mariboru

Fakulteta za varnostne vede

mta tkszi

